

www.e-rara.ch

Oberon

Wieland, Christoph Martin

Weimar, 1780

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: 25.955

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-67919>

Sechster Gesang.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Derweil, an kraft und schönheit einem Boten
 Des Himmels gleich, der jugendliche Held,
 Uneingedenk der lanzen, die ihm drohten,
 So mannhaft spricht, so mutig dar sich stellt:
 Beugt Rezia von fern mit glihendroten
 Entzückten wangen, liebevoll
 Den schönen hals nach ihm, doch schauernd, wie der Knoten
 Von all den wundern sich zuletzt entwickeln soll.

Oberon

Sechster Gesang.

I.

Herr Hlon hatte kaum das letzte wort gesprochen,
 So fängt der alte Herr wie ein besessener an
 Zu schreyen, zu stampfen und zu pochen,
 Und sein verstand tritt gänzlich aus der bahn.
 Die Heiden all' in tollem eifer springen
 Von ihren Sigen auf mit schnauben und mit dräun,
 Und lanzen, säbel, dolche dringen
 Auf Mahoms feind von allen seiten ein.

Doch Hün, eh sie ihn erreichen, reißt in eile
 Der männer einem rasch die stange aus der hand,
 Schlägt um sich her damit als wie mit einer fenle,
 Und zieht, stets fechtend, sich allmählich an die wand.
 Ein großer goldner napf, vom schenkstisch weggenommen,
 Dient ihm zugleich als schild und als gewehr;
 Schon zappeln viel am boden um ihn her,
 Die seinem grimme zu nah gekommen.

Der gute Scherasmin, der an der thüre fern
 Zum schutz der Schönen steht, glaubt seinen ersten Herrn
 Im schlachtgedräng zu sehn, und überläßt voll freude
 Sich einen augenblick der süßen augenweide;
 Doch bald zerstreut den angenehmen wahn
 Des Fräuleins angstgeschrey; er sieht der Heiden Rufen,
 Sieht seines Herr'n gefahr, setzt flugs das hifthorn an
 Und bläht, als läg' ihm ob die todten aufzublasen.

Die ganze Burg erschallt davon und fracht,
 Und straß verschlingt den tag die fürchterlichste nacht,
 Gespenster lassen sich wie schnelle blitze sehen,
 Und unter stetem dunnern schwankt
 Des schlosses felsengrund. Der Heiden herz erkrankt;
 Sie taumeln trunken gleich, gehör, gesicht vergehen,
 Der schlaffen hand entglitschen schwert und speer,
 Und gruppenweis liegt alles starr umher.

Der Sultan, übertäubt von so viel wunderdingen,
 Scheint mit dem tod den letzten kampf zu ringen;
 Sein arm ist nervenlos, sein athem schwer,
 Sein puls schlägt matt, und endlich gar nicht mehr.
 Auf einmal schweigt der sturm; ein lieblichsäuselnd wehen
 Ersüllt den saal mit frischem lilienduft,
 Und, wie ein Engelsbild ob einer todtengruft,
 Läßt Ob'ron sich auf einem wolken sehen.

Ein lauter schrey des schreckens und der lust
 Entfährt der Perserin; ein unfreywilligs grauen
 Bekämpft in ihr das schüchterne vertrauen:
 Die arme über ihre brust
 Gefaltet, steht sie glühend neben
 Dem Jüngling da, dem sie ihr herz gegeben,
 Und wagt, der süßen schuld jungfräulich sich bewußt,
 Zu ihrem Retter kaum die augen zu erheben.

Gut, Hün, spricht der Geist, du hast dein ehrenwort
 Gelöst, ich bin mit dir zufrieden.
 Zum ritterdank ist dir dies schöne Weib beschieden!
 Doch, eh ihr euch entfernt von diesem ort,
 Bedenke Rezia, wozu sie sich entschließet,
 Eh sie vielleicht mit unfruchtbarer reu
 Die rasche wahl verführter augen blüset!
 Zu bleiben oder gehn läßt ihr das Schicksal frey.

So vieler Herrlichkeit entsagen,
 Verlassen Hof und Thron, dem sie geboren ward,
 Und sich, auf ungewisse fahrt,
 Ins weite meer der Welt mit einem Mann zu wagen;
 Zu leben ihm allein, mit ihm den unbestand
 Des Erdenglücks, mit ihm des Schicksals schläge tragen,
 (Und ach! oft kömmt der schlag von der geliebten hand!)
 Da lohnt sich wohl, vorher sein herz genau zu fragen.

Noch, Rezia, wenn dich die wage schreckt,
 Noch stehts bey dir den wunsch der Liebe zu betrügen;
 Sie schlummern nur, die hier als wie im grabe liegen,
 Sie leben wieder auf, sobald mein stab sie weckt.
 Der Sultan wird dir gerne, was geschehen,
 Verzeihn, trotz dem was er dabey verlohrt,
 Und Rezia wird wieder wie zuvor
 Von aller welt sich angebetet sehen.

Hier schwieg der schöne Zwerg. Und, bleicher als der tod
 Steht Hüon da, das urtheil zu empfangen,
 Womit ihn Oberon, der grausame! bedroht.
 In asche sinkt das feuer seiner wangen.
 Zu edel oder stolz, vielleicht ein zweifelnd herz
 Mit liebesworten zu bestechen,
 Starrt er zur erde hin mit tiefverhaltnehm schmerz,
 Und läßt nicht einen blick zu seinem vorthail sprechen.

II.

Doch Rezia, durchglüht von seinem ersten fuß,
 Braucht keines zunders mehr die flamme zu erhitzen.
 Wie wenig dünkt ihr noch was sie verlassen muß,
 Um alles was sie liebt in Hüon zu besitzen!
 Von schaum und liebe roth bis an die fingerspitzen,
 Verbirgt sie ihr gesicht und einen thränenguß
 In seinem arm; indem, hochschlagend von entzücken,
 Ihr herz empor sich drängt, an seines sich zu drücken.

12.

Und Oberon bewegt den lilienstab
 Sanft gegen sie, als wollt' er seinen seggen
 Auf ihrer herzen bündnis legen,
 Und eine thräne fällt aus seinem aug' herab
 Auf beyder stirn. So eil' auf liebeschwingen,
 Spricht er, du holdes Paar! Mein wagen steht bereit,
 Bevor das nächste licht der schatten heer zerstreut,
 Euch sicher an den strand von Askalon zu bringen.

13.

Er sprach, und eh des letzten wortes laut
 Verklungen war, entschwand er ihren augen.
 Wie einem traum entwacht steht Hüons schöne braut,
 Den süßen duft begierig aufzusaugen,
 Der noch die luft erfüllt. Drauf sinkt ein scheuer blick
 Auf ihren vater hin, der wie im todeschlummer
 Zu starren scheint. Sie seufzt, und wehmuthsvoller kummer
 Mischt bitterkeit in ihres herzens glück.

Sie hüllt sich ein. Herr Hün, dem die liebe
 Die sinnen schärft, sieht nicht sobald
 Ihr herz beflammt, ihr schönes auge trübe,
 So drückt er sie, mit zärtlicher gewalt,
 Den rechten arm um ihren leib gewunden,
 Zum saal hinaus. — Komm, spricht er, eh die nacht
 Uns überrascht, und jeder arm erwacht,
 Den uns zu lieb der Geist mit zauberschlaf gebunden.

Komm, laß uns flieh'n, eh uns den weg zur flucht
 Ein neuer feind vielleicht zu sperren sucht;
 Und sey gewiß, sind wir nur erst geborgen,
 Wird unser Schützer auch für diese schläfer sorgen.
 Dies sprechend trägt er sie mit jugendlicher kraft
 Die marmortrepp' hinunter bis zum Wagen,
 Den Oberon zu ihrer flucht verschafft,
 Und eine süßre last hat nie ein mann getragen.

Die ganze Burg ist furchtbarstill und leer,
 Wie eine gruft, und leichen ähnlich liegen
 In tiefem schlaf die Hüter hin und her;
 Nichts hemmt der liebe flucht; der wagen wird bestiegen;
 Doch traut das Fräulein sich dem Ritter nicht allein,
 Mit Scherasmin steigt auch die Amme hastig ein.
 Sie, die zum erstenmal so viele wunder siehet,
 Die arme Frau weiß nicht wie ihr geschieht.

Wie wird ihr erst, indem sie rückwärts schaut
 Und sieht, an pferde statt, vier Schwänen vor dem wagen,
 Regiert von einem Kind? — und denkt, wie's ihr graut,
 Da sie emporgelupft und durch die luft getragen
 Sich fühlt, und kaum zu athmen sich getraut,
 Und nicht begreifen kann, wie, ohne umzuschlagen,
 So schwer befaßt, der wagen sich erhebt,
 Und, steter als ein kahn, auf leichten wolken schwebt.

Als endlich gar die Nacht sie überfiel,
 Ist's wunder, daß die furcht zuletzt die schaaam besiegte,
 Und Fatme so gedrang an Scherasmin sich schmiegte,
 Als wie, wer schlafen will, an seinen lieben pfühl.
 Vermuthlich daß der mann dazu sich willig fügte;
 In solchen fällen mischt das herz sich gern ins spiel:
 Jedoch gereicht zum ruhm des wackern Alten,
 Daß er wie reines gold dies feuer ausgehalten.

Ganz anders war das junge Paar gestimmt,
 Das Amor izt mit seiner Mutter schwänen
 Davonzuführen schien. Ob auf gewohnten bahnen
 Den lauf ihr zauberfuhrwerk nimmt,
 Ob durch die luft, ob's rollet oder schwimmt,
 Ob langsam oder schnell, mit pferden oder schwänen,
 Sanft oder hart, mit oder ohne fahr —
 Sie werden nichts von allem dem gewahr.

Ein neuer wonnetraum, ein seeliges entzücken
 Ins Paradeis, dünkt sie ihr gegenwärt'ger stand;
 Sie können nichts als stumm, mit nimmersatten blicken,
 Sich anschau'n, eins des andern warme hand
 Ans volle herz in süßer inbrunst drücken,
 Und, während himmel und erd' aus ihren augen schwand,
 Und sie allein noch übrig sind, sich fragen:
 Ist's, oder träumt uns noch? Sind wir in Einem wagen?

„So war's kein traum als ich im traum dich sah,
 (Nief jedes aus) „so war es Nezia?
 „War's Hion? und ein Gott hat dich mich finden lassen?
 „Du Mein? — ich Dein? — wer durst' es hoffen, wer?
 „So wundervoll vereint, uns nimmer nimmermehr
 „Zu trennen! Kann das herz so viele wonne fassen?“
 Und dann von neuem stets einander angeblickt,
 Von neuem hand um hand an mund und herz gedrückt!

Vergebens hüllt die Nacht mit dunstbeladnen flügeln
 Den luftkreis ein; dies hemmt der Liebe sehkraft nicht;
 Aus ihren augen strahlt ein überirdisch licht,
 Worinn die seelen selbst sich in einander spiegeln.
 Nacht ist nicht nacht für sie; Elysium
 Und Himmelreich ist alles um und um;
 Ihr sonnenschein ergießet sich von innen,
 Und jeder augenblick entfaltet neue sinnen.

Allmählich wiegt die wonnetrunkenheit
 Das volle herz in zauberischen schlummer;
 Die augen sinken zu, die sinnen werden stummer,
 Die seele dünkt vom leibe sich befreit,
 In Ein gefühl beschränkt — so fest von ihm umschlungen!
 So inniglich von ihm durchathmet und durchdrungen!
 Beschränkt in Eins, in diesem Einen bloß
 Sich fühlend — Aber o! dies Eins — wie grenzenlos!

Raum fieng Aurora an die schatten zu verjagen,
 Und schloß dem Tag mit ihrer rosenhand
 Die pforten auf, so hielt der schwanenwagen,
 Nicht weit vom seebespülten strand
 Von Askalon, im schirm von hohen palmenbäumen
 Auf einmal still. Ein sanfter stoß
 Wekt unsers doppelt paar, dies aus des schlummers schoos
 Und jenes aus der Liebe wachen träumen.

In süßem schrecken bebt die Sultanstochter auf,
 Indem, zum erstenmal, vom Morgen angestralet,
 Das Weltmeer grenzenlos sich in ihr auge malet.
 Voll wonders schweift in ungehemtem lauf
 Der ausgedehnte blick auf diesen wasserhöhen;
 Die Unermesslichkeit scheint vor ihm aufgethan;
 Doch, mitten in der lust kömmt sie ein schaudern an,
 Im Unermesslichen sich selbst so klein zu sehen.

Ein grauer fior umnebelt ihren blif.
 Wo bin ich? ruft sie. Doch, Herr Hön, der am Wagen
 Mit ofnen armen steht ins grüne sie zu tragen,
 Bringt den verschwebten geist schnell zu sich selbst zurük.
 Sey, spricht er, ohne furcht, mein Leben,
 (Indem er seinen mund von lieb und sehnſucht warm
 Auf ihren busen drückt, den stille seufzer heben,)
 Sey ohne furcht, du biſt in meinem arm.

Mit wonne fühlt sie sich izt wieder ganz umgeben
 Von ihrer liebe, ganz in seinen arm versenkt,
 Und junger ephen kann am stamm nicht brünstiger fleben
 Als sie um seinen leib die runden arme schränkt.
 So eilt er mit der süßen beute
 Den palmen zu; ſetzt dann auf weiches moß
 Sie in den ſchatten hin, ſich ſelbſt an ihre ſeite
 Und tauſchte ſeinen plaz um keines Sultans los.

Bald findet auch mit Fatme ſich bey ihnen
 Sein Alter ein, entſchloſſen, er und ſie,
 Biß auf den lezten hauch dem lieben paar zu dienen.
 Kaum hatte Scheraſmin im grünen
 Bey ſeinem Herrn, und Fatme nah am knie
 Der jungen Dame plaz genommen,
 Schnell, wie ein bliß der fantaſie,
 Kam durch die luſt der ſchöne Zwerg geſchwommen.

Aus seinen augen brach, durch sanfterwölkten granz,
 Der freundschaft mildes licht, und als er näher kam
 Sah sie ein Kästchen, dicht besetzt mit Edelsteinen,
 In seinem linken arm wie eine Sonne scheinen.
 Freund Hion, sprach der Geist, nimm dies aus meiner hand,
 Wiewohl dich Karl dazu ausdrücklich nicht verpflichtet:
 Wenn du ihn wiedersehest, so dien' es ihm zum pfand
 Daß du, was er begehrt, buchstäblich ausgerichtet!

Ihr merkt (wiewohl, in Mezas gegenwart,
 Nicht schicklich war, es laut zu offenbaren)
 Daß des Kalifen Zahn' und Zwickelbart,
 In baumwoll' eingepakt, in diesem Kästchen waren.
 Es hatte, während daß der Sultan noch erstarrt
 In seinem Lehnstul lag, von Ob'rons unsichtbaren
 Trabanten einer sich behend an's werk gemacht,
 Und alles ohne scheer' und pelikan vollbracht.

Eilt nun, fuhr Ob'ron fort, bevor euch nachzuja-gen
 Der Sultan zeit gewinnt! Dort auf der Rhede liegt
 Ein Schiff, das sonder harm in sechs bis sieben tagen
 Mit euch bis nach Lepanto fliegt,
 Dort findet ihr, sobald ihr angekommen,
 Ein ander's schon bereit, das nach Salern euch bringt;
 Und dann, so schnell als lieb' und sehn'sucht euch beschwingt,
 Geradenwegs den lauf nach Rom genommen!

Und tief, o Hön, seh's in deinen sinn geprägt,
 So lange bis dein Oehm, der fromme Pabst Sylvester,
 Auf eurer herzen bund des Himmels weyhung legt,
 Betrachtet euch als Bruder und als Schwester.
 Daß der verbotnen süßen frucht
 Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!
 Denn wisset, daß im Nu, da ihr davon versucht,
 Sich Oberon von euch auf ewig trennen müßte.

Er sagt's, und seufzt, und stiller kummer schwillt
 In seinem aug. Drauf heißt er sie ihm nahen
 Und küßt sie auf die stirn. Und als sie aufwärts sahen,
 Zerfloß er wie ein wolkenbild
 Aus ihrem bliß. Der goldne Tag verhüllt
 Sein antlig; traurig rauschte, wie seufzer, durch die palmen,
 Und land und meer scheint, dumpf und tief erfüllt,
 In trübem dult gestaltlos zu verqualmen.

Ein seltsam Weh, ein stilles bangen drückt
 Das holde Paar; sie sehn mit blaffen wangen
 Einander an; im ofnen mund erstikt
 Was jedes sprechen will; sie wollen sich umfassen,
 Und ein geheimes grau'n hält ihren arm. Allein
 In einem pulsschlag stürzt der dumpfe nebel nieder,
 Lacht alles wie zuvor in goldnem sonnenschein,
 Und mut und freude kehrt in ihre herzen wieder.

Sie eilen nach dem schiff, und finden's, hocheifreut,
Zur reise schon versehen und eingerichtet
Durch ihres schüters gütigkeit.

Ein frischer landwind weht, der anker wird gelichtet,
Das seevolk jauchzt. Die Barke, vogelschnell,
Durchschneidet schon mit ausgespannten flügeln
Die blaue flut; die luft ist rein und hell,
Und glatt das meer um sich darinn zu spiegeln.

Sanftwiegend schwimmt, gleich einem stolzen schwan,
Das schiff dahin, zum runder aller Ebnen
Des Ozeans, auf kaum gefurchter bahn.
So eine fahrt hat noch kein mensch gethan,
Rief jeder aus. Der Ritter und die Schöne
Stehn, arm in arm geschlungen, stundenlang
Auf dem verdeck, und schau'n; und jede neue scene
Ist Opium für ihren liebesdrang.

Und wenn sie in die unabsehbarn flächen
Hinaus sehn, wo in luft der wellen blau zerrinne,
Fängt Hiron an von seinem Land zu sprechen,
Wie schön es ist, wie froh darinn die leute sind,
Und wie von Ost zum West die Sonne
Doch auf nichts holders scheinen kann
Als auf die ufer der Garonne;
Und alles dies beschwört sein alter Lebensmann.

Denn Dem Hüpf hoch das herz, so oft er seinem lieben
Gascogne Hymnen singen kann.

Die schöne Regia, wiewol ihr dann und wann
Viel worte unverständlich blieben,
Hörcht unverwandt. Denn das, wovon ihr nichts entgeht,
Was mit unsäglichem behagen,
So neu ihr's ist, ihr herz unendlich leicht versteht,
Ist — was ihr Hüons Augen sagen.

Ein sanfter druck der warmen hand,
Ein seufzer, der das volle herz entladet,
Ein leiser fuß, der rosenwang' entwandt,
Und, o! ein bliz, in Amors thau gebadet,
Was überzeugt, gewinnt und rührt wie dies?
Was geht so schnell, trotz dem behendsten pfeile
Von herz zu herz, trifft so gewis
Den zweck, und macht so wenig langeweile?

In seelgesprächen dieser art
Verlohr das wortgespräch sich stets bey unsern beyden.
Oft schlichen sie, um zeugen zu vermeiden,
In ihr gemach, und standen da gepaart
Am offnen fenster, oder saßen
Auf ihrem sofa. Doch, auch dann nicht ganz allein,
Die Amme wenigstens muß stets zugegen seyn;
Denn Hüon selber bat ihn nie allein zu lassen.

Noch immer wiederhallt der schreckenvolle ton
 Des strengen „laßt euch nicht gelästen“,
 In seinem ohr; denn wißt, sprach Oberon,
 Daß wir uns sonst auf ewig trennen müßten.
 Wie meynte das der Geist? es war ein leser sinn
 In seinem blick; sein aug ward immer ernster, immer
 Bewölket: thränen schwammen drinn,
 Und sein gesicht verlor den sonst gewohnten schimmer.

Dies schwellt mit ahnungen des guten Ritters herz;
 Er traut sich selbst nicht mehr; der liebe leichtster scherz
 Erweckt die furcht, ob Ob'ron ihn verdamme.
 Indessen frist die eingeschloßne flamme
 Sich immer tiefer ein. Die luft, worinn er lebt,
 Ist zauberluft, weil Neria sie theilet;
 Ihr athem weht darinn, ihr holder schatten schwebt
 Um jeden gegenstand, auf dem sein auge weilet.

Und, ob sie selbst glänzt ihm im Morgenlicht
 Im abendroth, im sanften schattentage
 Des Mondes an. In welcher schönen lage,
 In welcher stellung reizt ihr Nymfenwuchs ihn nicht?
 Der schleier, der vor allen fremden augen
 Sie dicht umhüllt, fällt im Gemach zurück,
 Erlaubt sogar dem furchtsamkühnen blick
 Sich, Bienen gleich, in hals und busen einzufangen.

Er fühlt die süße gefahr. O, soll es möglich seyn
 Du Schönste, ruft er oft, bis Rom es auszuhalten,
 So wickle dich in sieben schleier ein!
 Verstecke jeden reiz in tausend kleine falten;
 Laß über dieses arms lebend'ges elfenbein
 Die weiten ärmel bis zur fingerspitze fallen,
 Und ach! freund Oberon, vor allen
 Verwandle bis dahin mein herz in kalten stein!

Es war, wiewohl ihm oft die kräfte schier versagen,
 Des Ritters ganzer ernst, den sieg davon zu tragen
 In diesem kampf. Es dünkt' ihn groß und schön
 Das schwere abentheu'r der tugend anzugehn,
 Schon groß und schön, es nur zu wagen,
 Und zehnfach schön und groß, es rühmlich zu bestehn.
 Allein, die möglichkeit so einen feind zu dämpfen,
 Der immer stärker wird, jemeht wir mit ihm kämpfen?

Nichts ist, was diesem feind so bald gewonnen giebt,
 Als bey der Schönen, die man liebt,
 Sich dem gefühl stillschweigend überlassen.
 Zum glück erinnert sich Herr Hüon seiner pflicht,
 Nach ritterlichem brauch, sich mit dem unterricht
 Der Sultanstochter zu befassen.
 Denn ach! das arme kind lag noch im Heidenthum,
 Und glaubt' an Mahomed, unwissend zwar warum.

Der Ritter, sie von dieser pest zu heilen,
 Eilt was er kann (Die Liebe hieß ihn eilen)
 Sein bißchen Christenthum der Holden mitzutheilen.
 An eifer gab er keinem Märrter nach,
 Er war an glauben stark, doch an erkenntniß schwach,
 Und die Theologie war keineswegs sein fach;
 Sein Vater und sein Credo, ohne glossen,
 In diesen kreis war all sein wissen eingeschlossen.

Doch was vielleicht an licht und gründlichkeit
 Der lehre fehlt, ersetzt des lehrers feuer;
 Herr Hüon, standsgemäß ein feind von wörterstreit,
 Handhabt das werk gleich einem abentheuer,
 Und was er glaubt, beschwört er hoch und theuer,
 Erbüßig, dessen richtigkeit
 Dem ganzen Heidenthum mit seinem blanken eisen
 Zu wasser und zu land handgreiflich zu erweisen.

Groß ist in des Geliebten mund
 Der wahrheit kraft; das herz, voraus mit ihm in bund,
 Horcht ihm mit lust und lehrbegiergem schweigen.
 Was ist so leicht zu überzeugen
 Als Liebe? Ein bliz, ein fuß ist ihr ein glaubensgrund.
 Die Schöne, ohne sich in fragen zu versteigen,
 Glaubt ihrem Hüon nach, und macht in kurzer zeit
 Ihr Kreuz an stirn und brust mit vieler fertigkeith.

Das heil'ge bad der Christen zu empfangen
 Stand nun (wie unser Held in seiner einfalt meynt)
 Ihr weiter nichts im weg. Ihr ist, um vor verlangen
 Zu brennen, schon genug, daß Er darnach zu bangen
 Und jedes augenblicks verzug zu hassen scheint.
 Ein jünger (Sanct) Basils, ein großer heidenfeind,
 Der sich im schiff befand, wird leicht gewonnen, ihnen
 Für die gebühr hierinn mit seinem amt zu dienen.

Die schöne Rezia, die nun Amanda hieß
 Seitdem sie in den Christenorden
 Getreten war, gewann nicht nur das Paradies,
 Sie schien dadurch sogar noch eins so schön geworden.
 Allein von Hüon wich zur stunde sichtbarlich
 Sein guter geist. Es war, im taumel des entzückens,
 Des hertzens und des händedrückens
 Kein end'. Umsonst zerwinkt der treue Alte sich;

Vergebens stellt sich Fatme gegenüber:
 Der gute Paladin in seinem seelenfieber
 Vergift des Zwergs, der warnung, der gefahr.
 Der Alte hätte sich zu tode winken können,
 Die wonn', in die er ganz versunken war,
 Sie, deren fuß nun engel selbst ihm gönnen,
 Zu drücken an sein hertz, Amanda sie zu nennen,
 Umnebelt seinen blick, berauscht ihn ganz und gar.

Nach Rezia, seitdem sie von Amanden
 Den namen eingetauscht, glaubt freyer von den banden
 Des zwangs zu seyn; ist nicht mehr Rezia, vergift
 Nur desto leichter Königswürde,
 Hof, Vaterland, und kurz was nicht Amanda ist.
 Die rückerinnerung, die sonst wie eine bürde
 Zuweilen noch an ihrem nacken hieng,
 Ziel mit dem namen ab, den sie im tauf empfing.

Sie ist nun ganz für Hünon neugeboren,
 Gab alles, was sie war, für ihn,
 Gab eine Welt um Liebe hin,
 Und fühlt in seinem arm, sie habe nichts verloren.
 Sie gab sich weg, und ist Amande nun
 Für Liebe nur, durch Liebe nur zu leben,
 Hat in der Welt nichts anders mehr zu thun,
 Nichts anders zu empfangen noch zu geben.

Der wahre Scherasmin, der das verliebte Paar
 In solcher stimmung sieht, erschrickt vor ihren blicken.
 Er wird darinn ich weiß nicht was gewahr,
 Das lüftern ist verbotne frucht zu pflücken.
 Ein Zeuge drückte sie, das sah er offenbar.
 Sie küßten sich, sobald er nur den rücken
 Ein wenig kehrt, so rasch, so durstiglich,
 Und wurden roth, sobald sein auge sie bestrich.

Im spiegel seiner eignen jugend
 Sieht er nur allzugut was beyde nicht mehr sahn;
 Sieht, einer Motte gleich, die unerfahrene tugend,
 Sich ahnunglos der schönen flamme nahn:
 Wie lieblich zieht der glanz, die sanfte wärme an!
 Durch ihre unschuld selbst betrogen
 Umtaumelt sie das licht in immer kleinern bogen,
 Und plötzlich ach! verbrennt sie ihre flügel dran.

In dieser noth läßt der getreue Alte,
 Mit Fatmen ingeheim zu diesem zweck vereint,
 Nichts unversucht, was ihm ein mittel scheint,
 Daß wenigstens bis Rom des Ritters weisheit halte;
 Ihm fällt bald dies bald jenes ein,
 Sie zu beschäftigen, zu stören, zu zerstreun;
 Zuletzt schlägt er, da alle mittel fehlen,
 Zur abendkürzung vor, ein mährchen zu erzählen.

Ein Mährchen nennt' er es, wiewohl es freylich mehr
 Als mährchen war. Ihm hatt' es ein Calender
 Zu Basra einst erzählt, als er die Morgenländer
 Nach seines Herren tod durchirrte, lang vorher
 Eh in die kluft des Libans aus den wogen
 Der stürmевollen welt er sich zurückgezogen:
 Und da es izt in ihm gar lebhaft sich erneut,
 Glaubte er, es sey vielleicht ein wort zu rechter zeit.